

Sascha Kansteiner, Klaus Hallof, Lauri Lehmann, Bernd Seidensticker und Klaus Stemmer (Herausgeber), **Der Neue Overbeck. Die antiken Schriftquellen zu den bildenden Künsten der Griechen**. Fünf Bände. Verlag de Gruyter, Berlin und New York 2014. 3970 Seiten mit 570 Abbildungen.

Wunderbar, lang ersehnt und endlich für alle nutzbar: Der Neue Overbeck bietet nicht nur deutlich mehr Material als der alte, er bietet auch dringend benötigte Erläuterungen und Kommentare, kleine Bildchen sowie (durchwegs gute) deutsche Übersetzungen der antiken Schriftquellen. Schon die Erstausgabe ›Antike Schriftquellen zur Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen. Gesammelt von J. Overbeck‹, erschienen im Jahr 1868, war ein Jahrhundertwerk, »ein unentbehrliches Arbeitsinstrument nicht nur für alle Disziplinen der Klassischen Altertumswissenschaften, sondern auch für die Kunstgeschichte und für andere Kulturwissenschaften« (Bd. I S. V). Wohl dem, der wenigstens eine Kopie sein Eigen nannte, jederzeit darin die eine oder andere Schriftquelle nachschlagen konnte sowie den jeweiligen Text (in griechischer oder lateinischer Sprache) verstand und einzuordnen wusste. Die jetzige Neuauflage wurde von den fünf Herausgebern und weiteren vierzehn Altertumswissenschaftlern bearbeitet, darunter auch externe Mitarbeiter wie zum Beispiel Petros Themelis, der seine Forschungsergebnisse der letzten Jahrzehnte zu Damophon von Messene beisteuerte (Bd. IV S. 398–430). Der Neue Overbeck ersetzt nicht nur den alten, er geht vielmehr weit darüber hinaus. Herausgekommen ist ein neues wissenschaftliches Standardwerk in fünf Bänden, das zum Weiterblättern und Schmökern einlädt.

Die Zahl der Einträge ist deutlich gewachsen: 4280 gegenüber 2400 in der Erstausgabe. Die Mehrzahl der Neueinträge sind Inschriften auf Stein. Diese hatte

Overbeck überhaupt nicht berücksichtigt. Eine erste Zusammenstellung fand sich in Emanuel Loewys 1885 erschienenen ›Inschriften griechischer Bildhauer‹. Allerdings ist gerade das epigraphische Material seither deutlich mehr geworden, und ständig kommen neue Funde hinzu. In einer ausführlichen Einführung speziell zur Epigraphik (Bd. I S. XXIX–LIV) wird dem Nichtspezialisten auf diesem Gebiet ein präziser Leitfaden an die Hand gegeben. Auch findet man hier hilfreiche Hinweise zu Zahlzeichen, Münzwerten und Gewichten (Bd. I S. XLVI–XLVII). Bei den philologischen Quellen hat es hingegen erwartungsgemäß keinen großen Zuwachs gegeben. Hervorzuheben sind hier Herondas und der neue Poseidippos-Papyrus. Spätantike und sogar byzantinische Quellen hat schon Overbeck in erstaunlichem Umfang erschlossen. Schön, dass sogar ein spätantiker armenischer Text aufgenommen wurde (S. 218: Moses von Chorene), aber hier hätte man es meines Erachtens bei der englischen Übersetzung belassen können.

Bezüglich der Kenntnis der alten Sprachen hat es seit 1868 eine grundlegende Veränderung gegeben: Viele Studierende der klassischen Archäologie und Geschichte kommen heute ohne Lateinkenntnisse an die Universität, von der griechischen Sprache ganz zu schweigen. Daher ist es gut, dass die Texte nunmehr komplett auch in Übersetzung vorliegen, insbesondere die Inschriften und Scholien. Sehr hilfreich sind kurze Erklärungen, wenn etwa eine Inschrift in lokalem Dialekt oder Alphabet abgefasst ist oder ein Text aus Versen besteht. Von großem Vorteil für die Benutzer ist es, wenn antike Gewichtsangaben in Gramm und Kilogramm umgerechnet sind – soweit dies jeweils möglich ist. Nützlich ist auch, dass die Namen der jeweiligen Künstler in lateinischer Schrift und zusätzlich nochmals in griechischen Lettern geschrieben wurden, so dass die originale Betonung klar ist. Besonders hilfreich für unerfahrene Benutzer ist es, dass die Kurzeinführung in die einzelnen Schriftquellen jeweils auf Neue erfolgt. So ergeben sich zwar viele Abundanzen, was etwa die Wiederholung der Zeitstellung eines Pausanias oder Plinius des Älteren anlangt, doch erhöht dies die Benutzerfreundlichkeit für diejenigen erheblich, die das Werk erstmalig oder nur selten zur Hand nehmen. Erfreulich ist, wie gut das Werk redigiert ist, und zwar selbst in den griechischen Textpartien!

Leider sind die Vokabeln für griechische Bildwerke und ihre Verwendung nur gelegentlich im deutschen Text zweisprachig aufgeführt (ob z. B. eine Statue als »ἄγαλμα«, »ἀνδριάς« oder »εἰκὼν« bezeichnet ist, ein Kultbild als »βρέτας«, »ἕθρονον« etc.). Auch die Schlüsselbegriffe antiker Kunstbeschreibung werden nur selten in der Originalsprache genannt. Bei Musikinstrumenten ist dies häufiger der Fall. Selbstverständlich kann man all diese Wörter im Originaltext suchen; doch es ist schade, dass dafür kein eigener Index angelegt wurde.

Ein weiteres Detail muss entschieden bemängelt werden: Es fehlen Bildunterschriften. Gerade bei Wer-

ken, die nur aus römischen Kopien rekonstruiert werden können, wäre es schön zu erfahren, welche Replik jeweils wiedergegeben ist (z. B. Nr. 629; 730; 741; 743) oder wo sich einzelne Fragmente (z. B. Nr. 642 c–d), eine Münze (z. B. Nr. 255), ein Siegel (z. B. Nr. 240) oder sonst ein Werk der Kleinkunst (z. B. Nr. 642 b) befinden! Mühsam muss diese Information im Verzeichnis der Abbildungen (Bd. I S. LXI–LXIX) gesucht werden, und selbst hier wird in der Regel die Inventarnummer und gelegentlich auch das entsprechende Museum nicht genannt. Auch das Faktum, dass bisweilen nur Gipsabgüsse abgebildet sind, findet keine Erwähnung.

Die Benutzung erleichtert hätte die Anfertigung weiterer Indizes. So hätte man sich einen Ortsindex für den heutigen Verbleib der Statuen gewünscht, ein Verzeichnis antiker Statuennamen (wie z. B. Apoxyomenos, Diadumenos, Diskobol, Doryphoros) sowie moderner Benennungen (wie etwa Ganswürger, Trunkene Alte – letztere ist auch unter »Myron«, »Maron« oder »Maronis« nicht auffindbar, und man vermisst eine Abbildung dieses bedeutenden Werks, s. Nr. 4024). Bei den Indizes III und IV zur Herkunft der bildenden Künstler (Bd. V S. 701–706) und zur Kunsttopographie (Bd. V S. 707–732) wäre es vielleicht besser gewesen, sie in schlichter alphabetischer Reihung der Orte anzulegen, ohne vorherige Untergliederung in Landschaften – die ja neben der Zeitstellung schon als Gerüst des Gesamtwerks dient. Da das Werk auch als E-Book plus konsultiert werden kann, ist – zumindest für diejenigen, die darauf Zugriff haben – die höchst nützliche Möglichkeit der digitalen Suche gegeben. Wünschenswert und heutzutage auf digitalem Wege auch durchaus machbar wäre die kontinuierliche Ergänzung der Datenbank um neu entdeckte Inschriften sowie die Hinzufügung eines die Architekten und Produzenten von Kleinkunst betreffenden Nachtrags; hierzu fehlen einige Schriftquellen, die im alten Overbeck vorhanden waren (z. B. Schriftquellen Nr. 2169–2185), und es ist eigentlich unverständlich, warum sie im neuen fehlen.

Was die Abbildungen anbelangt, so hätte man sich hier deutlich mehr gewünscht – zum Beispiel von erhaltenen Architekturteilen (z. B. 311), von Architekturplastik und Tempeln; darüber hinaus hätte auch die Verwendung von Rekonstruktionszeichnungen derartiger Objekte sowie von Statuen und Statuengruppen (z. B. Nr. 3224) zur Anschaulichkeit beigetragen. Etliche originale Statuenbasen – meist deren Oberseiten – sind zwar abgebildet, hier hätte man sich aber doch deutlich mehr Abbildungen erhofft, so zum Beispiel eine der originalen Basis der Nemesis von Rhamnus (Nr. 1154). Auch dort, wo die Identifizierung nicht ganz zweifelsfrei ist, wäre die Abbildung des entsprechenden Werks wünschenswert gewesen (z. B. Nr. 4042). Bisweilen ist unklar, warum beim Format der Abbildungen so stark variiert wurde (z. B. Nr. 1896; 3705; 3707). Doch das alles sind Kleinigkeiten.

Ein interdisziplinäres Forscherteam hat hier ein höchst eindrucksvolles Werk geschaffen. Der neue Overbeck ist weit mehr als nur eine Aktualisierung des alten. War dieses ein Opus, dessen Nutzung allein den altphilologisch bewanderten Wissenschaftlern vorbehalten war, so kann der neue Overbeck nun auch von einem Publikum genutzt werden, das nicht unbedingt der griechischen und lateinischen Sprache mächtig ist und nicht alle Autoren oder Inschriften in ihrer zeitlichen Stellung und ihrem Aussagewert von vornherein einzuschätzen weiß. Für die archäologisch weniger Versierten ist zu jeder Statue der momentane Stand der Forschung kurz zusammengefasst und mit weiterführenden Literaturhinweisen versehen. Die Konsultation dieses Werks kann somit jedem an der antiken Kunst Interessierten uneingeschränkt empfohlen werden.

Münster in Westfalen

Ulla Kreilinger